

## CO<sub>2</sub>-Blick

Die durch den Menschen verursachten Emissionen an Treibhausgasen sind zu hoch. Wir überlasten unseren Planeten und heizen ihn auf. Gleichzeitig wächst die Weltbevölkerung rasant und spannt die Triebfeder für weitere Emissionen. Der Bedarf an Wohnraum, Infrastruktur und Energie ist enorm.

Die Weltgemeinschaft hat sich 2015 auf der Weltklimakonferenz in Paris auf ein Klimaschutzabkommen geeinigt, das im Kern das Ziel verfolgt, die Erderwärmung auf deutlich unter 2°C gegenüber der vorindustriellen Zeit zu begrenzen. Die Europäische Union leitet daraus den Anspruch einer Klimaneutralität bis 2050 ab. Treibhausgasemissionen sollen dann weitgehend der Vergangenheit angehören und das in nicht einmal 30 Jahren. Ein ehrgeiziges und wichtiges Ziel für die Zukunft unserer Zivilisation.

Bauen muss sich unter dieser Prämisse von Grund auf ändern. Wie sehr das in unser Grundverständnis von Planen, Bauen und Betreiben eingreifen wird, lassen die aktuellen Zahlen nur erahnen. Zurzeit entfallen etwa 40 % der weltweit verbrauchten Energiemenge auf Bauaktivität. Das entspricht 25 % der insgesamt ausgestoßenen Treibhausgase.

Wie lässt sich das zur Klimaneutralität wandeln oder zumindest signifikant dahin verändern? Das vermag heute wohl niemand zu beantworten. Drei Grundsätze aber werden wichtig sein:

Erstens, wir müssen das Treibhauspotenzial (*Global Warming Potential, GWP*) aus der CO<sub>2</sub>-Emission als Bewertungskriterium einführen. Das gilt für Vergaben, Planungsaufgaben, genauso wie für das Nutzen von Bauwerken. Die Bewertung allein am Preis (der Erstellung) ist ungeeignet und ignoriert gesellschaftliche Folgekosten unseres Handelns.

Zweitens, der Komparativ „weniger“ muss zum Leitmotiv unseres Grundverständnisses werden. Weniger an eingesetztem Material, weniger Transporte, weniger kollaterale Beeinflussung des Verkehrs durch lange Bauzeiten, weniger an fossilen Brennstoffen und humaner Arbeitskraft. Es geht darum, die Verschwendung zu vermeiden und „schlanke“ Abläufe (*lean production*) zu etablieren. Betonkonstruktionen – traditionell als Massivbauten bezeichnet – bieten hier besonderes Potenzial zur Einsparung.

Entscheidend wird zum Dritten der Bauwerkserhalt, denn die nachhaltigste und ressourcenschonendste Form des Bauens ist seine Vermeidung. Nutzungsdauern von weit jenseits der 100 Jahre sollten das Ziel sein.

Eine große, wenn nicht die größte und komplexeste je an das Bauen gestellte Aufgabe liegt vor uns. Gehen wir es an – gemeinsam.

Ihr

Peter Mark



Prof. Dr.-Ing. Peter Mark  
Ruhr-Universität Bochum